



Darmstadt, 16. Dezember 2005

Pressemitteilung

Sind Konfessionslose die besseren Christen? Erstaunliche Ergebnisse einer empirischen Untersuchung

Als „erstaunlich“ bezeichnet Jürgen Micksch, der Vorsitzende des Interkulturellen Rates, die Ergebnisse der Untersuchung von Prof. Wilhelm Heitmeyer: Deutsche Zustände, Folge 4. Danach haben religiöse Menschen mehr menschenfeindliche Vorurteile und Vorbehalte gegenüber Mitgliedern anderer Religionen – wie Juden und Muslime – als Menschen, die sich als nicht religiös bezeichnen.

Die Kirchen haben in der Ausländerarbeit viel geleistet und die biblische Forderung nach der Fremdenliebe ist eindeutig. Wie erklären sich dann empirische Befunde, nach denen „Konfessionslose die besseren Christen sind“?

„Eine Ursache dafür können problematische theologische Konzepte sein, die in der Abgrenzung von anderen Religionsgemeinschaften die Möglichkeit sehen, in die eigene Mitgliedschaft hinein stabilisierend und identitätsstiftend zu wirken. Der Wettbewerb der Religionen verleitet führende Kirchenvertreter dazu, Differenzen zwischen den Religionen zu betonen und Gemeinsamkeiten zu vernachlässigen. Es widerspricht aber der christlichen Ethik und dem Evangelium, sich von Fremden zu distanzieren und Misstrauen aufzubauen, nur um selber besser dazustehen“, so Jürgen Micksch.

Ein Beispiel für das problematische Konzept der Abgrenzung ist ein Interview mit dem EKD-Ratsvorsitzenden, Bischof Huber, das sich ebenfalls in der neuen Veröffentlichung „Deutsche Zustände, Folge 4“ findet. In Zusammenhang mit dem empirischen Befund, dass 74 Prozent der Deutschen im Jahr 2005 der Auffassung sind, „*dass der Islam nicht in die westliche Kultur passt*“, sagt Bischof Huber wörtlich: „Freilich gibt es viele Muslime, die für den Fall, dass sie sich in einem Land in der Minderheit befinden, auf die Forderung verzichten, die Scharia durchzusetzen, diese Haltung aber sofort ändern würden, wenn sie von den Mehrheitsverhältnissen her die Möglichkeit zur Durchsetzung der Scharia hätten. Das ist eine Grundhaltung, die eher Misstrauen weckt als überwindet.“

Bischof Huber bedient mit dieser Aussage weitverbreitete, aber unhaltbare Vorurteile und Ängste gegenüber dem Islam und den Muslimen in Deutschland. Er zeichnet das Bild einer muslimischen Gemeinschaft in Deutschland, die ihre wahren Absichten nur notdürftig und auf Zeit unter Kontrolle hält. Die Realität sieht anders aus: Die große Mehrheit der Muslime in Deutschland hat sich gut in unser Land eingelebt und steht ohne jeden Vorbehalt zum Grundgesetz und der Rechtsordnung der Bundesrepublik. Gegenwärtig leben in der Bundesrepublik etwa 3 Millionen Muslime, nur jeder Vierte hat Verbindungen zu einer Moscheegemeinde: das entspricht etwa einem Prozent der Gesamtbevölkerung. Die übergro-

ße Mehrheit dieser bekennenden Muslime weiß die religiöse Selbstbestimmung zu schätzen, die ihnen das System der Bundesrepublik Deutschland bietet. Es ist geradezu absurd, die Gefahr einer Verschwörung der Muslime in Deutschland herbeizureden, die darauf abzielen soll, die hiesige Rechtsordnung zu überwinden und durch die Scharia zu ersetzen.

Solche Überzeichnungen und pauschalen Aussagen wie die von Bischof Huber sind wenig hilfreich, wenn es darum geht, das friedliche Zusammenleben der Religionen in Deutschland zu organisieren. Vielmehr tragen sie – gewollt oder ungewollt - dazu bei, fremdenfeindliche, rassistische und islamophobe Einstellungen in der Gesellschaft und bei den Mitgliedern der eigenen Kirche zu verstärken.

„Christliche Kirchen haben den gesellschaftlichen Auftrag, falsche Ängste und Vorurteile zu überwinden. Dialog, nicht Abgrenzung ist in diesem Zusammenhang gefragt. Die Internationale Woche gegen Rassismus im März jedes Jahres und die von den Kirchen initiierte Interkulturelle Woche im September bieten Möglichkeiten, sich dieser Herausforderung zu stellen“, so Micksch abschließend.